

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1922

1 (2.1.1922)

Durlacher Tageblatt

(Durlacher Wochenblatt gegründet 1829) mit den amtlichen Bekanntmachungen für den Amtsbezirk

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertage ausgenommen.
Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich
monatlich 6 Mk., Postbezug monatlich 6 Mk. 50 Pfg., Einzelnummer
und Belegblatt 30 Pfg.



Redaktion, Druck und Verlag: Adolf Dups, Durlach, Mittelstraße 6
Fernsprecher 204.

Die einseitige Beilage oder deren Raum 60 Pfg., Rest
2 Mk. 50 Pfg. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor
mittags 4 Uhr, für dringliche Familien-Anzeigen am Erscheinung-
tag 1/2 Uhr vormittags. Kleine Anzeigen sind sofort zu bezahlen.
Platzvorschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr in-
genommen werden. Im Fall höherer Gewalt hat der Bezifferer
Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 1.

Montag, den 2. Januar 1922.

93. Jah

Wochenrundschau.

Das alte Jahr 1921 ist zu Ende. Wenn man es unter dem Gesichtswinkel der Politik als ein Jahr der Spannungen bezeichnen kann, so möchte man glauben, es habe sich in seiner letzten Woche gewissermaßen in gebrängter Kürze noch einmal wiederholen wollen. Schwere ist eine Zeit erinnerlich, in der nicht nur das gequälte Deutschland, sondern die ganze politische Welt derart in Spannung gehalten worden wäre, wie seit der letzten Besprechung der Ministerpräsidenten von England und Frankreich in London. Ueber den „Wiederaufbau Europas“, so versicherten die englischen Mächte, wollte Lloyd George sich mit Briand verständigen.

Man wird es niemandem verdenken können, der daran glaubt, denn in den Zeitungen stand es hundertfach zu lesen. Indessen werden doch auch einige Zweifel erlaubt sein. Gewiß werden Lloyd George und Briand auch über die sogenannte Reparationsfrage und den „Wiederaufbau Europas“ — welche letzterer übrigens den Franzosen vorläufig noch ziemlich gleichgültig ist — gesprochen haben, aber der wirtschaftliche Wiederaufbau eines Weltteils schlägt doch mehr in das Fach von Männern des praktischen Wirtschaftslebens, als in das der Diplomaten, jedenfalls können die letzteren ohne die ersteren in dieser Beziehung nicht viel anfangen. Wohl auf Veranlassung der Regierungen von England und Frankreich sind gegenwärtig in Paris Sachverständige des Handels, der Industrie und der Banken jener beiden Länder zusammengelassen, um ein großes Privatunternehmen zu gründen, das mit Unterstützung der Regierungen den Handelsverkehr mit Rußland zu neuem Leben erwecken soll. Es werden Bahnen gebaut, Fabriken wiederhergestellt, Maschinen geliefert, Saatgut für die Landwirtschaft besorgt usw. Von der wirtschaftlichen Wiedergeburt Rußlands hängt aber auch die Zukunft Deutschlands ab, daher darf Deutschland sich bei der Hilfeleistung für das frühere Zarenreich nicht beiseite schieben lassen. Vielleicht gelingt es Kautsky, der nach Paris gereist ist, um mit Herrn Loucheur und der Wiederherstellungskommission einiges über die Zahlungsstundung usw. zu sprechen, auch mit den „Sachverständigen“ ins Geschäft zu kommen und für Deutschland das Wünschenswerte von dem russischen Handel herauszuschlagen.

Es ist möglich, daß die Behauptung Briands, in London sei vollkommene Uebereinstimmung erzielt worden, in Beziehung auf das russische Geschäft zutrifft, im übrigen trifft es aber sicherlich nicht zu, vielmehr gingen die Ansichten im Hauptpunkt sehr weit auseinander. Und das ist es, was die heftige Spannung in der Welt erzeugt hat. Die Flottenrüstungen Frankreichs sind es, die Lloyd George und ganz England mit größter Sorge erfüllen. Auf der sogenannten Abrüstungskonferenz in Washington haben die Franzosen nach langem Zögern schließlich eingewilligt, daß das Verhältnis der Zahl der Großkampfschiffe der Mächte Amerika, England, Japan, Frankreich und Italien sein soll 5:5:3:1,7:1,6. Dagegen beharrte Frankreich auf der Tonnenzahl 330 000 für Hilfschiffe (kleinere Kreuzer, Torpedoboote usw.) und namentlich auf einer Tauchbootflotte von 90 000 Tonnen, während der amerikanische Vorschlag für die Vereinigten Staaten und England je 60 000, für Japan 36 000 und für Frankreich und Italien je 35 000 Tonnen festgelegt wissen wollte. Der englische Vertreter Balfour erklärte, eine solche Tauchbootflotte vor den Küsten Englands würde eine ständige Bedrohung des Reiches sein, namentlich im Hinblick auf das unzuverlässige Irland im Rücken, mit dem Frankreich in der letzten Zeit verächtlich liebäugelt. England würde zu großen Verteidigungsmassnahmen gezwungen sein und das würde auf andere Staaten wie Amerika, Japan und Italien notwendig zurückwirken. Das Ergebnis der Washingtoner Konferenz wäre also keine Abrüstung, sondern ein neues Wettrüsten zur See, wie die Welt noch keines gesehen hat.

Vor der französischen Tauchbootflotte, wie Briand sie angeblich will, ist nun allerdings dem Herrn Lloyd George hinhaltend, denn, nachdem die Franzosen, die die ersten Tauchboote hatten, von den Deutschen gelernt haben, wie man wirklich tüchtige Unterwasserboote baut und handhabt, konnten sie mit ihrer 1 1/2 mal größeren Zahl die englische Kriegslotte vollständig lahmlegen und den englischen Seehandel so gründlich zerstören, wie ihn die deutschen Tauchboote seinerzeit hätten zerstören können — nach der Angabe englischer und amerikanischer Admirale —, wenn die Drohungen Wilsons nicht in Berlin einen so bedauerlichen Erfolg gehabt hätten.

Um Briand zu bewegen, doch um alles von dem Tauchbootbau abzusehen, machte Lloyd George ihm ein Angebot, das von einem Engländer unbegreiflich wäre, wenn man es nicht eben aus der großen Angst vor der künftigen französischen Blockade, abzuweichen hätte. Das Pariser Blatt „Deuxième“ berichtete, England wolle nicht

nur auf sein Vortrecht auf die ersten Zahlungen Deutschlands zugunsten Frankreichs verzichten, das zudem die Sachleistungen nach dem Wiesbadener Abkommen erhielt — im Jahr etwa 1 1/4 Milliarden Goldmark —, sondern England würde auch den Anspruch auf seinen Anteil von 22 Prozent aus der Kriegsschuld von 132 Milliarden Goldmark fallen lassen. Deutschland würde demnach nur noch etwa 103 Milliarden schuldig sein und die hierdurch geschaffene größere Sicherheit der Zahlungsfähigkeit Deutschlands käme wiederum Frankreich zugute. England würde ferner auf die Rückzahlung der Hälfte der französischen Schuld an England, also etwa 14 Milliarden Goldmark, verzichten. Dafür solle das Rheinland, das ein so wichtiges Abgabegbiet für England ist, von allen Belegungen sofort geräumt werden und künftig ein „neutrales Gebiet“ bilden, in dem keine Garnisonen gehalten und keine Festungen gebaut werden dürfen. Frankreich soll endlich sein Landheer beträchtlich vermindern und seine Flotte nach dem Washingtoner Programm einschränken.

Briand hat das glänzende Angebot innerlich wohl sehr erfreut, äußerlich aber sehr kühl angenommen. Vor der französischen Kammer erklärte er mit Seelenruhe, er werde nichts von den „Rechten“ Frankreichs abgeben, und die Kammer sprach ihm gerührt mit 355 gegen 117 Stimmen ihr Vertrauen aus und gab ihm unbeschränkte Vollmacht für die Konferenz des Obersten Rates die am 6. Januar in Cannes beginnen wird. Zur „Sicherheit“ Frankreichs gegen Deutschland wünscht Briand einen Pakt mit England, Spanien oder Belgien und Italien. Amerika, England, Spanien oder Belgien und Italien. Amerika hat abgelehnt, England aber hat seine Zustimmung zurückgezogen. Um England am Ende doch zum Bündnis zu zwingen, hat Briand in seiner Flottenrüstung ein wirksames Mittel. Außerdem wird es Briand mit dieser Waffe in der Hand, ein leichtes sein, von Lloyd George weitestgehende Zugeständnisse zur jenseitigen Niederhaltung und Ausbeutung Deutschlands zu erwirken. Man denke nur an Oberschlesien. — Ist es aber Frankreich mit seiner Tauchbootflotte Ernst, dann würde die Macht in Europa eben auf Frankreich übergehen, wie der politische Schwerpunkt dank dem Bankrott Lloyd Georges schon von London auf Paris hinübergerückt ist. Am Ende könnte England sich allerdings doch gezwungen sehen, loszuschlagen, ehe Frankreich seine Flottenpläne verwirklicht hat.

In Deutschland hat man das Angebot Lloyd Georges teilweise als Beweis einer freundlichen Gesinnung gegen Deutschland ausgelegt. Nichts ist falscher. Die „Sachverständigen“ der englischen Regierung, die die Vorschläge für die Bedingungen des Zahlungsausgleichs ausarbeiten, verlangen neben der „Beaufsichtigung“ des deutschen Finanzwesens, der Umgestaltung und Verrentierung der Eisenbahnen und der Post, der Entlassung einer großen Zahl von Beamten und Staatsarbeitern, Herabsetzung der Gehälter und Löhne, Aufhebung des Achtstundentags, Beaufsichtigung der Reichsbank usw., auch die Abschaffung der Reichszuschüsse für Brot und ähnlichem. Sie haben gefunden, daß der Kohlenpreis in Deutschland um das Dreifache, der Brotpreis um das Fünffache erhöht werden müsse, um dem Goldpreis in den Verbandsländern gleichzukommen. So steht die „freundliche Gesinnung“ in Wahrheit aus. Nein, von außen im allgemeinen und von England im besonderen und von der Konferenz von Cannes, haben wir nichts zu erwarten. Die Beförderung, die wir im Reich notwendig haben wie die Luft, kann nur durch uns selbst kommen; aber nicht durch wilde Streiks, wie sie jetzt wieder in Weidachland von aufgegebenen Eisenbahnen gemacht werden, sondern durch opferwillige Hingabe jedes einzelnen an das große Ganze, an das deutsche Vaterland. Mit diesem Voratz sollen und wollen wir ins neue Jahr hinübergehen.

150 000 Wolgadeutsche verhungert.

Das „Deutsche Tageblatt“ berichtet:

Im April 1921 wurde in Berlin das Hilfswerk der Wolgadeutschen gegründet, zu dem Zweck, diese Volksgenossen vom Hungertode zu retten. Um dem nothleidenden Deutschen Reich nicht auf der Tasche zu liegen, wandte sich das Hilfswerk an die in Süd- und Nordamerika ansässigen Wolgadeutschen, entandte Vertreter dorthin, und diese Hilferufe hatten vollen Erfolg. Am 16. Oktober ging bereits der erste Lebensmitteltransport für die Wolgadeutschen ab, und am 30. Dezember konnte ein zweiter Transport abgehen. Inzwischen ist natürlich kostbare Zeit verstrichen. Etwa 30 Prozent der gelähmten Kolonisten sind zugrunde gegangen. Im ganzen sind im letzten Jahr etwa 150 000 Wolgadeutsche verhungert. Rund 4000 Personen stehen nun an der russisch-polnischen Grenze. Sie können nicht nach Deutschland, weil das Auswärtige Amt die Einreise ver-

hindert. Bereits am 3. August hat das DMI Berlin eine Eingabe an das Auswärtige Amt gemacht. Nach den letzten hier eingegangenen Nachrichten den deutschen Kolonisten des Wolgagebietes hat die Lage dortselbst derart gestaltet, daß nur eine rasche und großzügige Hilfsaktion die deutschen Wolgadeutschen vor dem gänzlichen Untergang retten kann. Schon im März d. J. waren die ersten Todesfälle an Hunger zu verzeichnen: In der 3000 Einwohner zählenden Kolonie Hoffenthal starben täglich bis sechs Menschen, in Seelmann, einer Kolonie von 12 000 Einwohnern, bis zwölf Menschen. Durch die neue Missernte hat sich die Lage der deutschen Kolonisten wesentlich verschlechtert; wer noch Pferde hat, verläßt fluchtartig Hans und Hof. Durch verschiedenartige, höchst ungeunde Lebensmittel, deren sich unsere Kolonisten bedienen mußten, wie Baumrinden, Wurzeln, F. l. Manne, Fleisch von gefallenen Pferden und Kamelen sind verschiedene Krankheiten ausgebrochen, an denen viele Kolonisten starben. Kommt nicht in aller nächster Zeit schon Hilfe, dann sind die 800 000 Deutschen des Wolgagebietes, die eine Raumlücke von der Größe Italiens ihr eigen nennen, rettungslos verloren. Nach Stand der Dinge, wie sie uns aus sicherer Quelle bekannt sind, ist ein großer Teil der Kolonisten verloren, auch wenn eine sofortige Hilfeleistung einträte.

In Anbetracht der überaus großen Bedeutung, die den deutschen Kolonisten in Rußland beigemessen werden muß und aus völkischen und sittlichen Beweggründen heraus bitten wir das Auswärtige Amt um die Genehmigung 10 000 Kinder im Alter von 6-12 Jahren aus der deutschen Wolgadeutschen nach Deutschland befördern zu dürfen. Die zum Ueberführen und zur Verpflegung der Kinder nötigen Mittel hoffen wir durch verschiedene Wohltätigkeitsorganisationen Deutschlands und des Auslands aufzubringen, wobei wir besonders auf die Hilfe der in Amerika ansässigen Wolgadeutschen rechnen. Die Bewilligung zur Ueberführung der Kinder nach Deutschland glauben wir von der russischen Regierung in kürzester Frist zu erhalten, falls das Auswärtige Amt die Genehmigung dazu erteilen wollte.

Am 12. August wurde die Eingabe dahin ergänzt, daß 15 000 deutsche Kinder in russischen Dörfern untergebracht werden sollten, also Gefahr bestände, daß diese dem Deutschtum verloren gingen. Bereits am 19. September genehmigte der Bevollmächtigte des Zentralkomitees des russischen Roten Kreuzes in Deutschland die Einreise der deutschen Kinder. Bis zum heutigen Tage ist das Hilfswerk ohne eine Antwort vom Auswärtigen Amt geblieben. Der deutsche Vertreter in Warschau hat sich etwa 600 Wolgadeutschen, die durch Bestechung über die Grenze angekommen sind, angenommen. Er hat aber den strengen Befehl erhalten, keine Flüchtlinge mehr nach Deutschland zu lassen. Vor allem scheint das Reichsministerium des Innern Einspruch zu erheben, und zwar mit der Begründung, daß die Flüchtlinge die Träger von Seuchen seien. Gewiß sind manche Flüchtlinge nach ihrer Einlieferung in die Baracken bei Frankfurt a. D. gestorben; die Art aber, wie man sie in Deutschland in ungeheizten Wagen, zum Teil halbnackt, in die Baracken geleitet hat, läßt es verwunderlich erscheinen, daß nicht alle gestorben sind. Für 45 000 Bolschewisten hat man ordentliche Baracken in Deutschland übrig gehabt. Für 4000 deutsche Wolgadeutschen aber hat man nichts übrig. Herzzerreißende Hilferufe gehen täglich beim Hilfswerk ein. Das Auswärtige Amt aber schweigt sich aus. Gewiß, das deutsche Rote Kreuz entsendet eine Hilfsexpedition nach Rußland. Die Wolgadeutschen atmen auf. Sie denken, nur kommt die Rettung. Aber die deutsche Hilfsexpedition beschränkt ihre Tätigkeit auf die Tataren und andere Nachbargebiete der Kolonien, und der Vertreter der deutschen Reichsregierung in Rußland erklärt amtlich, daß die geplante Hilfe nicht den Wolgadeutschen gelte, sondern Rußland.

Wir wollen hoffen, daß sich dieses Mal alle Parteien im Reichstag zusammenschließen zur Hilfe für unsere deutschen Brüder.

Deutschland.

Berlin, 1. Jan. Der „Vorwärts“ erklärt die Meldung über eine Vereinbarung der Koalitionsparteien für unzutreffend. Die sozialdemokratische Partei stehe in der Steuerfrage auf dem Standpunkt, daß die Bewilligung von Verbrauchssteuern nicht eher zu rechtsfertigen sei, bis der Besitz „in angemessener Weise“ herangezogen sei.

Berlin, 1. Jan. Das neue Blatt der Deutschen Volkspartei „Die Zeit“, berichtet, von englischer Seite sei an den Abg. Stresemann die Anregung ergangen, eine Zusammenkunft deutscher und englischer Parlamentarier zustande zu bringen, bei der vertraulich über den Wiederherstellungsplan gesprochen werden sollte. Stresemann trat mit einigen deutschen Abgeordneten in Verbindung; durch Vertrauensbruch sei aber die Sache doch in die Öffentlichkeit gelangt und die Engländer haben darauf auf die Zusammenkunft verzichtet.

Der Bahnverkehr im Stadttinnern
Interbrechungen zur Not aufrecht
Fernverkehr sind noch keine be-
merkbar, dagegen treffen die
n mit großen Verspätungen ein-
ngen der Gewerkschaften mit der
ern nachmittag noch keine Ver-
Die Gewerkschaftsvertreter haben
treffend die Betriebsräte und die
von 1000 und 750 Mark (letzte
e Arbeiter und weibliche Bedie-
und dafür die sofortige Auszah-
stehenden Feuerungszulagen, der
eine Ergänzung der Ortsklassen,
über die Löhne im Januar und
Vorschusszahlung verlangt.
erkraft deutscher Eisenbahn-
ter hat die Beteiligung am Streik

achen-Cladbach und Koblenz wird

an. Die Eisenbahner des Verbands
sich dem Streik anschließen.

Jan. Die Rheinlandkommission hat
am Streik im besetzten Gebiet verboten;
der Rugsverkehr langsam auf.

Jan. Die wiederholten Verhandlungen
1. Januar 1922 gültigen Preise für Zei-
priet, die in letzter Zeit mit Vertretern der
nd der Zeitungsverleger im Reichswirt-
terium geführt wurden, sind noch nicht zum
elangt, weil die Zellstoffindustrie eine end-
riedigende Erklärung über den Preis für
noch nicht abgegeben hat. Wenn bei Zellstoff
er das vertretbare Maß hinausgehende Prei-
ng am 1. Januar eintreten sollte, wird durch
te Maßnahmen auf eine Herabsetzung der Preise
stet werden. Bisher ist die Ausfuhr von
stoff mit Ausnahme fest abgeschlossener lausen-
Verträge gesperrt worden, um die im Inland
zur Verfügung stehende Menge des Angebots an Zell-
stoff zu erhöhen. Die Zellstoffindustrie begründet den
zunächst geforderten unerhöht gestiegenen Preis da-
mit, daß außer den allgemeinen Herstellungskosten be-
sonders die Papierholzpreise eine wesentliche Erhöhung
erfahren haben. Es wird indessen auch unter Berücksich-
tigung dieses Vorbringens der jetzt geforderte Preis
für Zellstoff wohl nicht als in vollem Umfang berech-
tigt anerkannt werden können. Im übrigen ist auch
bereits mit den Vertretungen der Waldungen besitz-
enden Länder wegen des Papierholzpreises Fühlung ge-
nommen worden.

Koblenz, 1. Jan. Die amerikanische Besatzungs-
behörde hat den Geschäftsführer des Deutschen Eisenbah-
nerverbandes, Bezirk Koblenz, Kalk, verhaftet unter
der Beschuldigung, daß er sich Bestechungen gegen die
für Streikfragen erlassenen Anordnungen der Rhein-
landkommission habe zuschulden kommen lassen.

Frankfurt a. M., 1. Jan. Die Grippeerkrankungen
unter den Postbeamten in Frankfurt haben einen der-
artigen Umfang angenommen, daß das Postbedienstet
nicht mehr in der Lage ist, alle Aufträge noch am Tage
des Eingangs zu erledigen. Das neue Operntheater
mußte seine erste Vorstellung wegen Grippeerkrankun-
gen unter dem Personal auf unbestimmte Zeit ver-
schoben.

München, 1. Jan. Zum Ausbau der Großschiffahrts-
straße vom Main bei Aschaffenburg über Bamberg,
Nürnberg zur Donau und weiter über Regensburg bis
zur Reichsgrenze bei Passau und zum Ausbau der Do-
nanu zwischen Kelheim und Ulm zu einer Großschiff-
fahrtsstraße zur Herstellung von Schiffahrtsanschluß-
stellen nach Augsburg und München, sowie zum Bau und
Betrieb von Wasserkraftwerken an diesen Wasserstraßen
ist am 30. Dezember die Main-Donau-Donau-U. G. mit
einem Grundkapital von 900 Millionen Mark errich-
tet worden. Die Aktien wurden zum größten Teil
vom Reich, Bayern, anderen deutschen Ländern und
öffentlich-rechtlichen Körperschaften übernommen.

Ausland.

Berlin, 1. Jan. Der „Berl. Lokalanzeiger“ meldet
aus Moskau: Der Vater des bolschewistischen Volks-
kommissars Trotski, Moses Bronstein, hat in der
Schnagoge in Jekaterinoslaw (Südrußland) die Ver-
dammung seines Sohnes und die Ausstoßung aus der
jüdischen Glaubensgemeinschaft verlangt.

Die Tochter des Ministers.

Roman von Ernst Georg.

(Nachdruck verboten.)

(Arbeiterrecht 1918 durch Greiner u. Comp., Berlin.)

Nur nicht allein bleiben! In ihm wogten und
gärten Gedanken und Gefühle, vor denen er selbst
Angst verspürte. Schon dreiviertel sieben bis gegen
halb acht wanderte Gertrud an dem ihm bezeichneten
Zugange des Kurparks hin und her. Er kam
nicht. Sie harrierte und wartete, einig mit sich, geklärt
in ihren Entschlüssen.

Wahrscheinlich bog ein Mann schnell um eine Ecke und
näherete sich ihr: „Sind Sie Fräulein Meinhard?“

„Ja“, entgegnete sie.

„Ich soll Ihnen diesen Brief abgeben!“ sagte er
und reichte ihr ein Schreiben, auf dem sie Georgs
Schriftzüge erkannte.

Ein ungeheures Gefühl der Befreiung und Er-
lösung überkam sie. Es ist abgereift. Ist fort! dachte
sie sogleich. „Danke“ antwortete sie zerküsst.

Sie öffnete den Brief und las ihn, aufatmend,
aus tiefstem Grunde.

Liebe Gertrud!

Wir sehen uns nie wieder. Du bist frei!

Ich habe nachgedacht und fühle, daß du recht
hast. Lebe wohl, arme, kleine Gertrud, die du deine
törichte Liebe zu mir so schwer büßen mußtest!

Georg.

Das war der Abschied.

Gertrud warf einen Blick heißen Dankes zum
Himmel empor. Die Loslösung von ihm, von ihrem
Gefühl für ihn hatte sich schon am Vormittage voll-
zogen. Edel und Widerwillen verschwanden, denn
aus den lauen Worten erkannte sie seine Selbst-

Berlin, 1. Jan. In einem Moskauer Funkpruch
heißt es: Der Goldrubel ist gegenwärtig ungefähr
100 000 Sowjetrubel wert. Im Jahr 1922 wird Ruß-
land Papiergeld im Betrag von 230 Millionen Gold-
mark ausgeben. Die Gesamtausgabe des Papiergelds
hat im Jahr 1921 11 Trillionen (?) und 900 Milliar-
den Papierrubel erreicht. — Der 9. russische Mäie-
kongress hat auf Antrag Lenins einstimmig die Tätigkeit
der Arbeiter- und Bauernregierung im vergangenen
Jahr in der inneren sowohl als auch in der äußeren
Politik gutgeheißen.

Berlin, 1. Jan. Die „Deutsche Allg. Zeitung“ mel-
det aus Wien: Der tschechische Militärattache in Buda-
pest ist von der Polizei verhaftet und in Gewahrsam
gebracht worden. Die Verhaftung des Militärattache-
s, der gleichzeitig auch Mitglied der Verbands-
Generalkommission ist, wird mit seiner scharfen Stel-
lungnahme gegen das ungarische Wehrgesetz in Zu-
sammenhang gebracht.

Wien, 1. Jan. Die österreichische Regierung hat un-
ter dem Druck der Entente das Abkommen von Vene-
digo unterzeichnet, ohne die Debenburger Abstimmung
anzuerkennen.

Paris, 1. Jan. Das „Journal Officiel“ meldet, daß
nach dem Ergebnis der Volkszählung vom 6. März
d. J. die Gesamtzahl der französischen Bevölkerung
39 209 766 Einwohner betrug. Im Jahr 1911 lautete
die Ziffer 39 604 992. Da indessen in der diesjährigen
Ziffer die Einwohner von Elsass und Lothringen mit
1 709 749 mitenthalten sind, ergibt sich, daß die Be-
völkerung der 87 vor dem Krieg bestehenden franzö-
sischen Departements sich um 2 104 975 vermindert hat.

London, 1. Jan. Nach einer Meldung der „Central
News“ aus Dublin hat die irische Nationalversammlung
in einer Geheim Sitzung beschlossen, den Friedensver-
trag zu bestätigen.

London, 1. Jan. Washingtoner Blättermeldungen
zufolge wächst in den Vereinigten Staaten infolge der
Haltung Frankreichs der Widerstand gegen die Be-
stätigung des Viermächteabkommens. Frankreichs Hal-
tung wird vielfach als schwere Bedrohung des
Friedens angesehen. Die Uneinigkeit zwischen
Frankreich und England habe die amerikanische öffent-
liche Meinung erschüttert. Von der Zusammenkunft
des Obersten Rates in Cannes werde noch eine Ueber-
brückung der Kluft erhofft.

London, 1. Jan. In der gestrigen Sitzung des Ma-
rineausschusses in Washington haben alle Abordnungen
außer der französischen den Vorschlag angenommen,
die Größe der Hilfsflotte auf höchstens 10 000
Tonnen festzusetzen. Alle Mächte kamen überein, das
Kaliber der Kanonen für Hilfsflotte auf 8 Zoll fest-
zusetzen.

Die schlimmste Zeit vorbei?

Paris, 1. Jan. Aus einer Unterredung mit einer
berufenen deutschen Persönlichkeit in Paris hat ein
Vertreter der Telegraphen-Union folgende Eindrücke
gewonnen: Briand und Lloyd George sind nach
der Londoner Besprechung entschlossen, die Entschei-
dung über die Kriegenschadensfrage und im Zu-
sammenhang damit über die Gestaltung der wirtschaft-
lichen Zukunft Europas, und wäre es nur für das
Jahr 1922, selbst in die Hand zu nehmen und
auf der Konferenz in Cannes darüber schlüssig zu wer-
den. Dadurch würde die Entscheidung der Wieder-
herstellungskommission über die Zahlungs-
standung ausgeschaltet und die Beantwortung der
drei Fragen der Kommission an die deutsche Reichs-
regierung wäre überholt. Die ganze Entscheidung läge
nun bei der Konferenz in Cannes. Ob Matheson
dazu berufen wird, ist noch ungewiß. Die Konferenz
der Sachverständigen des Wirtschaftslebens, die in Pa-
ris tagt, sei ein Gedanke Lloyd Georges (Stinnes?)
gewesen. Ihr Verlauf soll zeigen, daß die großen
wirtschaftlichen Aufgaben der Zukunft
heutzutage nur von wirtschaftlichen Standpunkten aus
gelöst werden können und daß die Berufenen hiezu
die hervorragendsten Männer des Wirtschaftslebens sind;
die Herren Politiker müssen von ihren Grundfragen
eben ablassen und umlernen. Für England, wo in-
folge der zerschlagenen Lage 80 Prozent der Hochöfen
ausgebauten und 2 Millionen Arbeiter beschäftigungs-
los sind, ist eine Neuordnung der Dinge eine Frage auf
Leben und Tod. Es gelte nun, in Cannes Briand für

kenntnis, seinen eigenen Urteilspruch. In ihr blieb
Mitleid. Mit leichtem, festem Schritt, sehr ernst, aber
doch befreit, lehrte sie in das Hotel zurück.

Direktor Bindner erkannte mit dem Feingefühl
der Liebe, daß in ihr eine große Wandlung vorge-
gangen war. Er vermied es jedoch, sie mit einer
Frage zu beunruhigen, sondern überließ das Gespräch
mit ihr mehr den beiden Buchhalterinnen.

Gegen neun Uhr fuhr das Automobil vor, das
die Ausflügler aus Salzburg zurückbrachte. Frau
Baronin von Graunitz war sehr abgespant und ließ
sich sogleich ins Bett bringen. Sie horchte müde auf
Gertruds Erzählungen über ihre Erlebnisse und ent-
ließ sie sehr früh. „Wir wollen uns heute alle gründ-
lich ausschlafen“, sagte sie in ihrer fetten Güte:
„Schlafen Sie schön, Kindchen!“

Und es wurde eine gute Nacht für das Mädchen,
das sich befreit von einer Seelenlast auf das kühle
Bett streckte.

Am nächstfolgenden Tage war Reichenhall in
Aufregung. Nahe an der sehr belebten Landstraße,
die, von Groß-Gmain und Bayerisch-Gmain sich ver-
einigend, in den Kurort hinabführte, hatten Hunde
in einem Waldstück den Körper eines toten, fremden
Mannes verbeßt. Vorübergehende hatten ihn ent-
deckt und die Polizei herbeigeholt. Aus Lage und
Zustand ergab sich zweifellos, daß es sich um einen
Selbstmord handelte. Der Unglückliche hielt den
Revolver noch in den verkrampften Händen. Man
fand bei ihm einige Hundert Mark in barem Gelde
und eine Brieftasche mit Papieren, aus denen seine
Persönlichkeit vollkommen festgestellt werden konnte.
Die Leiche war in die Stadt zurückgeführt worden.
Fräulein Wals, die Besorgerinnen gemacht hatte,

den Plan Lloyd Georges zu gewinnen. Schwertget-
ten befürchtet man von Belgien. Im großen und gan-
zen scheint es, so schließt die Mitteilung, daß die schwe-
re Zeit für Deutschland vorbei ist. Das neue Jahr
kündigt sich nicht schlecht an.

Baden und Nachbarstaaten.

Karlsruhe, 1. Jan. Zur Hebung der Schweine-
zucht findet am Sonntag, den 8. Januar, nachm. 1/23
Uhr, eine Versammlung der Landw. Bezirksvereine für
den ganzen Taubergau-Verband statt. Es wird hierbei ein
Fachbeamter der Bad. Landwirtschaftskammer einen er-
klärenden Vortrag halten.

Freiburg, 1. Jan. Zur Jahreswende veröffentlicht
die „Freiburger Tagespost“ Darlegungen des Reichs-
kanzlers Dr. Briand, in denen es zum Schluß heißt:
Die Beratungen der letzten Wochen lassen die Hoffnung
ersehen, daß der Wille unter den Völkern zur positiven
Zusammenarbeit allmählich im Wachen begriffen ist.
Aber es werden noch gewaltige Hemmnisse zu überwin-
den sein, ehe das Riesenproblem der Friedenserneuerung
und des fortschrittlichen Schaffensanspruchs gelöst werden
kann. Es bedarf der Einsetzung der ganzen Kraft eines
positiven demokratischen Volkes, um diese Hemmnisse zu
überwinden. Insofern werden die großen Probleme, die
am politischen Horizont aufgetaucht sind, wesentlich eine
Probe für die schaffende Kraft des demokratischen Gedan-
kens bedeuten. Dabei werden wir uns keiner Täuschung
hingeben dürfen, daß auch bei einer Verhinderung unter
Weg in die Zukunft sehr schwierig, rau und steil sein
werde. Aber was wir hoffen, ist das, daß der Weg trotz
aller Beschwerden gangbar sein möge. An dem guten
Willen Deutschlands, einerseits zur Hebung der Schäden
beitragen, wird es nicht fehlen. Es kann als einer der
wichtigsten Faktoren, eingeschätzt werden, wenn es gilt,
die großen Weltfragen der wirtschaftlichen Erneuerung
zu lösen.

Wintersulgen (bei Pullendorf), 1. Jan. Der in 50
Jahren stehende Schreinermeister Johann Roth-
mund von Eschbeck wurde von Kirchenbesuchern er-
froren aufgefunden.

St. Georgen (bei Freiburg), 1. Jan. Der Bürger-
ausschuß hat die im Oktober beschlossene Einführung
der Lehrmittelfreiheit bei der hiesigen Volksschule wieder
aufgehoben, da die Kosten auf 30 000 M. gestiegen
sind.

Konstanz, 1. Jan. Dem Beschluß des Volkschul-
ausschusses auf Einstellung eines freireligiösen Lehr-
ers auf Ostern 1922 hat sich der Stadtrat angeschlossen.
Zurzeit beträgt die Zahl der freireligiösen Volksschüler 56.

Konstanz, 1. Jan. Der niedrigste Stand des
Bodensees war im vorigen Winter mit 2,46 Meter
gemessen worden. Der Wasserstand beträgt heute kaum
mehr als 2,60 Meter und es muß damit ge-
rechnet werden, daß der Wasserstand im Lauf des
Monats Januar bis März noch weiter zurückgehen wird.

Aus Stadt und Bezirk.

W Durlach, 31. Dez. Am Stephanstag hielt der Turner-
bund in der „Krone“ seine Weihnachtsfeier ab. Der Saal
vermochte kaum die Zahl der Gäste zu fassen. Der Verein hatte
den Abend auf das Zuerstbeste abgestimmt und geeignet, was das
Turnen bei vielseitiger Ausgestaltung zu leisten imstande ist. Neue
Kräfte sind am Werk, die Turnerei noch neuem zu ehren und zur
Entfaltung zu bringen. Diese neue Kraft ist die Jugend, die an
diesem Abend prächtige Proben ihrer fleißigen Arbeit zeigte. Bei
den Ruben kräftiges Selbstbewußtsein, bei den Mädchen freudige
Hingabe, die in ihren Bestreben so unvermüdet zum Ausdruck
kamen. Den Alten wurde es warm ums Herz, ihre Jugend zu
begleiten bei der Sache zu sehen. Man lebte hier ein Stück Jugend-
zeit rein und unverfälscht wieder mit. Der Vorstand des Vereins,
Herrn A. Schindel, begrüßte die Anwesenden. Er sprach die Bitte
aus, es möge auch im kommenden Jahr jeder an seinem Teil zum
Gelingen des Vereins beitragen. Der Jahresreigen der Kränze,
der die Reize der Korfbühnen eröffnete, vor dem Auge prächtige
Bilder dar. Die nicht leichten Varren- und Stützhyrampen er-
weckten durch ihre genaue und schnelle Ausführung allgemeine Be-
wunderung. Herr Schwabe, der Leiter dieser Übungen, zeigte
durch die Art der Zusammenstellung sein reiches Können. Die
Mädchenabteilungen boten etwas ganz Neues. Herr Förstner
hatte die Freiübungen sehr geschickt ausgewählt. Die anmutigen
Bewegungen ließen das Mädchenhafte sehr schön in Erscheinung
treten. Die vollständigen Länze, die von Fel. Benz eingebracht

brachte die Nachricht heim und erzählte sie der Ba-
ronin.

Gertrud, die im Zimmer saß und geschickt ein
neues Spitzenhäubchen nähte, horchte auf. Ein un-
heimliches Gefühl beschlich sie, sie begann zu zittern.
„Weiß man den Namen? Der Armut!“ Die
alte Dame schaute ihre Gesellschafterin fragend an.

„Ja, er ist am Sonntag hier angekommen und in
einem bescheidenen Gasthof abgesehen. Wie man
dort berichtete, stammte er aus Norddeutschland und
soll Wiese oder Wieser, Georg Wieser... Um Got-
tes willen, Gertrud, Was ist denn?“ — Das al-
ternde Mädchen und die Baronin wandten sich ent-
setzt um.

Sie hatten einen merkwürdigen Laut vernommen,
fast einen Ausschrei, ein ächzendes Seufzen war es
gewesen! Sie sahen die Jungfer steil, mit entsetzt
aufgerissenen Augen aufspringen und sogleich besin-
nungslos zu Boden gleiten.

Gertrud lag wohl eine halbe Stunde in schwerer
Ohnmacht, ein Arzt mußte gerufen werden. Er be-
sah, nachdem er einige beruhigende und stärkende
Mittel verschrieben, eine mehrtägige Bettruhe und
erklärte, wiederkommen zu wollen. Der außeror-
dentlich schwache Herzschlag und aussetzende Puls
der Kranken löste ihm Besorgnis ein, die er ihrer
Herrin nicht verhehlte.

Frau von Graunitz ließ Gertrud in ein großes
Bordzimmer überführen und sorgte sofort für eine
Krankenschwester. Sie wurde aufopfernd gepflegt.
Als sie nach zehn Tagen zum ersten Mal aufstehen
durfte und auf den Balkon in die wärmende Sonne
geht wurde, saß die Baronin wie eine Mutter neben
ihr.

waren, boten etwas ganz Neues. Man war ganz überrascht von der Einfachheit und Schönheit dieser Langgedichte. Es ist das eine sehr schöne Ergänzung des Turnens, ein Stück Volkskultur, das sehr gepflegt werden sollte. Den Glanzleistungen der Turner am Barren konnte man die Bewunderung nicht versagen. Die Freigymnasten, von Herrn R. Armbruster geleitet, gelangen vorzüglich; mit großer Ruhe und Sicherheit bauten sie sich auf und ab. Herr E. Ederle führte mit seinen Jugendturnern Langstab- und Stabübungen vor. Erstere erregten durch ihre vielseitige Anwendung allgemeine Aufmerksamkeit. Einen wirkungsvollen Abschluss fanden die Vorführungen durch die Gruppenbilder, die von Herrn Ripper aufgestellt waren. Besondere Beachtung wurde der Abend durch 2 Gesänge von Frau Thilde Kömmele, der Arie aus „Josua“ von Händel und dem Liede der „Mignon“ von F. Thomas. Der Künstlerin steht eine sehr schöne und ausdrucksfähige Stimme zur Verfügung. In einer Weise wurde sie von ihrer Schwester Frau Emmy Kömmele begleitet. Auf alleseitigen Wunsch mußte sich Frau Kömmele noch zu einer Dreingabe verstehen. Es fand dann eine Gabenverlosung statt, bei der sehr schöne Gaben zum Kaufe der Lose reizten. Der Turnerbund darf stolz sein auf diesen schönen Abend. Es war gelungen die Feier rein turnerisch und doch vielseitig zu gestalten durch die Mitarbeit von allen. Wenn diese Kräfte weiterhin am Werke bleiben, so wird das Turnen einem neuen Aufschwung entgegengehen. In dem anschließenden Tanz fand dann der Abend seinen Ausklang. Als erste in Durach haben folgende Mitglieder des Turnerbundes das Sportabzeichen erworben: Emil Ederle das silberne, Heinrich Dill und August Forstner das bronzene Sportabzeichen.

Aufhebung einer Vergünstigung. Die Fahrpreisermäßigung für Angehörige zum Besuch krank oder verunmündeter, sowie zur Beerdigung verstorbenen deutscher Kriegsteilnehmer wird mit Wirkung vom 1. Januar aufgehoben. Die Ausweise für Reisen auf den Eisenbahnen zur Erlangung der Vergünstigung werden ungültig.

Wie spare ich an Postgebühren?

Am 1. Januar traten die neuen Postgebühren in Kraft, über die kein Wort mehr zu verlieren ist. Es genügt zu bemerken, daß ein einfacher Brief über den Nahverkehr hinaus im Inland fünfzig 2 Mark Porto kostet. Da heißt es, an Porto sparen, soweit und wo man nur kann. Beachtliche Winke gibt ein Fachmann in den „Leipz. N. Nachrichten“:

1. Verzichte auf den kostspieligen Brief und wähle die billigere Postkarte, wo du nur kannst (Größenausdehnung im Inland bis zu 15,7: 10,7, im Auslandsverkehr 14: 9 Zentimeter).
2. Eine Fülle von Nachrichten läßt sich an Stelle des Briefs oder der Karte auf dem Abschnitt einer Post- oder Zahlungsanweisung, Zahlungsarte oder eines Schecks mit einigem Geschick zusammendrängen.
3. Unterrichte dich schnellig über die ungezählten, bis in die Neuzeit vermehrten Möglichkeiten, handschriftlich auf Druckfachen anzubringen; es wird sich reichlich lohnen.
4. Bekende dich in deinem inländischen Kellern- und Geschäftsverkehr mit der immerhin noch billigen „Druckfachsche Karte“, die für Hunderte von Fällen Verwendung bietet. Ergebnis an Umschlagen! Du darfst sogar — für jeden Geschäftsmann wichtig — auf dem Rücken der Vorderseite zum etwaigen Vordruck „Bezugnehmend auf das Angebot vom...“ den Tag handschriftlich einzeichnen. Auch „Nachnahme“ zulässig.
5. Billigste Verwendung zu der immerhin noch erträglichen Gebühr von 40 Pfg. bietet dir im deutschen Verkehr die „Ansichtskarte“. Gruß, Dank, Beileid und Höflichkeit jedweder Art — aber nichts weiter — kann in fünf Worten oder Buchstaben auf ihrer „Vorderseite“ niedergeschrieben sein, dazu noch Abendungsart und -tag, Namen, Stand und Wohnung der Absender, und seien es gleich Hunderte, soweit ihre Nennung auf der Vorderseite möglich ist. Die vielseitige Briefmarkensprache bietet nebenbei ein völlig kostenloses Ausdrucksmittel zu Geschäftsbetonungen auf deinen Ansichtskarten. Auch Blumenbilder, Geburtstags-, Osterkarten usw. gelten jetzt als Ansichtskarten.
6. Schärfe jedem Kunden ein, daß der Postcheckverkehr auch weiterhin die wohlfeilste Geldübermittlung darstellt. Kein Deutscher ohne Postcheckkonto! (Solange die Post nicht die Konten verzinst und sogar für die Einzahlungen auf eigenes Konto Geld verlangt, wird das natürlich ein frommer Wunsch bleiben. D. Schr.)
7. Erwäge beim Versand von kleineren Warenmengen, ob statt des teureren „Paket“ das billige „Päckchen“ zu 1 Kg. (Brief beizufügen gestattet) oder gar die „Warenprobe“ (ohne Brief) zu wählen möglich ist. Erzielung bei beiden ausgeschlossen.
8. Bei Verwendung größerer Mengen prüfe, ob eine Verteilung auf mehrere Pakete beachtlichen Gebührengewinn bringt (1 Paket zu 20 Kg. Rahzone 30 Mark, 2 Pakete zu 10 Kg. nur 2x12 = 24 Mark, Gewinn 6 Mark).
9. Verschaffe dir ein Verzeichnis aller Postsorte der Rahzone und Sorge für seine Ergänzung.
10. Laß Verschlus, Verpackung und auch Aufschrift deiner Sendungen so beschaffen sein, daß „kostspielige“ Betreibungen ein für allemal vermieden bleiben. Die Postkassette, denen die Unglücksbedingungen zugesetzt werden, zeigen greifbar deutlich, welche Unsummen durch Nachlässigkeiten vergeudet werden.

Vermischtes.

Ginrichtung. Auf dem Hof des Amtsgerichtsgefängnisses in Waldsüt (Baden) wurden am 30. Dezember früh die beiden Raubmörder Fritz Reutter und Ludwig Ostera hingerichtet. Die beiden waren am 7. August l. S. wegen dreifachen Raubmordes zum Tod verurteilt worden. Gemeinsam ermordeten sie seinerzeit den Frankfurter Bankbeamten Grünwald am Triberger Wasserfall. Einen anderen Mord begingen sie in Müningen (Südtirol), einen dritten in der oberbayerischen Gemeinde Brunnadern. **Verurteilung.** In Hagen (Westf.) verurteilte die Polizei einen Angehörigen der Firma Krupp und mehrere Helfershelfer in dem Augenblick, als sie Zeichnungen von wichtigen Fabrikgeheimnissen an ihre Mittelsleute zum Verschleppern ins Ausland übergaben. **Brand.** Das Schwarzloppfische Sägewerk in Hasefeld (Prov. Sachsen) ist mit großen Holzvorräten

vollständig niedergebrannt. Der Schaden beträgt mehr als 1 1/2 Millionen Mark. — Ein durch Brandstiftung entstandenes Feuer äscherte eine große Scheune bei Fätker bog (Mark) ein, wodurch 5000 Gentner ausgedroschenes Getreide vernichtet wurden. Der Schaden beträgt über 2 Millionen Mark.

Das sächsische Porzellan. Der Staat am 31. Dezember seine Leistung. Die staatlichen Kassen geben es nicht mehr aus, lösen es aber noch bis 14. Januar ein. Bis dahin werden auch an Sammler noch Stücke zum Kennwert unter dem ausdrücklichen Hinweis, daß es sich nicht mehr um Notgeld, sondern nur noch um Sammlungsgegenstände handle, ausgegeben.

Kirchenraub. In die russische Kirche in Dresden wurde ein Einbruch verübt. Den Dieben sind kostbare Gegenstände in die Hände gefallen. **Kesselerplosion auf einem ehemaligen deutschen Kreuzer.** An Bord des ehemaligen deutschen Kreuzers „Helsgoland“, der nach Liverpool gebracht werden sollte, um dort abgetakelt zu werden, ereignete sich eine Reihe von Explosionen, deren Ursache noch unbekannt ist. Ein Dampfessel wurde vollständig zerstört. Der erste Maschinist wurde schwer verletzt.

Ein Telefongespräch 607 Mark 50 Pfennige. Die Gebühren für Ferngespräche im Inland ist vom Reichspostministerium nach den neuen Sätzen bereits ausgegeben. Das teuerste Gespräch kostet von Neudorf an nicht weniger als 607 Mark 50 Pfennige. Dies ist ein dringendes Gespräch von 15 Minuten in der 18. Zone von 1400 Kilometer. Ein gewöhnliches Gespräch von 3 Minuten kostet mindestens 45 Pfg. in der 1. Zone bis 5 Kilometer, in der 2. bis 15 Km. 1,35 Mark, bis 25 Km. 2,25 Mark, bis 50 Km. 3 Mark, bis 100 Km. 5,40 Mark, bis 200 Km. 8,10 Mark, bis 300 Km. 10,80 Mark, 400 Km. 13,50 Mark, 500 Km. 16,20 Mark, 600 Km. 18,90 Mark, 700 Km. 21,60 Mark, 800 Km. 24,30 Mark, 900 Km. 27 Mark, 1000 Km. 29,70 Mark, 1100 Km. 32,40 Mark, 1200 Km. 35,10 Mark, 1300 Km. 37,80 Mark, 1400 Km. 40,50 Mark. Bei dringenden fortgesetzten Gesprächen wird 1 Minute dringend = 3 Minuten nicht dringend gerechnet. Für die Berechnung maßgebend ist jetzt ein besonderer Zonenweiser, später das Verzeichnis der Telegraphenanstalten.

Diebstahl eines Weihnachtsbaums. Der Ursprung des Weihnachtsbaums, ohne den man sich heute das vollkommene deutsche Fest nicht denken kann, ist immer noch in einigem Dunkel gehüllt. Das älteste allgemein bekannte Zeugnis für die „geputzte“, gezielte Tanne als Weihnachtsbaum stammt aus Straßburg (um 1600); in alemannischen Gebiet, am Oberrhein zwischen Straßburg und Basel ist, wie es scheint, der heute übliche Weihnachtsbaum zuerst aufgefunden und hat sich von hier aus über Stadt und Land, über Deutschland und die ganze Welt verbreitet. Ein wertvoller neuerer Aufschluß des elfassischen Geschichtsforschers Joseph Geny, der in weiteren volkstümlichen Kreisen nicht bekannt geworden ist, erbringt den Nachweis, daß Schlettstadt als Wiege des Weihnachtsbaums angesprochen werden darf. Wie die dortigen Stadtrechnungen schon im Jahre 1521, vor gerade 400 Jahren, ausweisen, bestand Veranlassung, dem eigenmächtigen Säuen der Tannenbäume im Ringsheimer Wald und der erheblichen Schädigung der städtischen Forstbestände durch ein strenges Verbot mit Strafdrohung zu steuern; trotzdem wurde es noch notwendig, vom Thomastag (21. Dezember) an, den Wald Tag und Nacht hüten zu lassen; wer einen Tannenbaum rechtmäßig erwerbende wollte, sollte sich an die Forstbeamten wenden, die eine besondere Vergütung für diese Mithewaltung beanspruchten durften. Daß jene Weihnachtsbäume dann auch geschmückt wurden, zeigt uns eine etwas ausführlichere Schilderung einer Christbaumfeier auf der Schlettstädter Herrenstube im Jahr 1600. Auch die kurzfällige „Forst und Wald Auch Weid-Weid-Jagd- und Fischerey-Ordnung“ (Heidelberg 1711) stellte, wie Dr. Albert Beder in der Zeitschrift „Pfälzisches Museum — Pfälzische Heimatkunde“ ausführlich in Artikel XXI unter Strafe, „wenn jemand unter dem Vorwand einer Hochzeit, eines Festes oder Bruderschaft aus einem Wald oder Gebüsch Bäume abhaut und fortführt, oder Aeste und Laub“. Möglicherweise zielte die Bestimmung auch auf den vielteil schon damals in der Pfalz üblichen Brauch des Weihnachtsbaumes ab.

42822 Handwerker in Groß-Berlin. Die Handwerkskammer zu Berlin hat die Veranlagung der Handwerkskammer zu den Kosten der Handwerkskammer für das Rechnungsjahr 1921/22 durchgeführt. Es haben sich dabei in Groß-Berlin insgesamt 42822 Handwerker erhoben, die ein Gewerbesteuerlohn von 2963107 Mk. und für die Kammer ein Beitragslohn von 2222330 Mk. aufweisen.

Muß ein Portrait Ähnlich sein? Eine wichtige Entscheidung hat das Oberlandesgericht Hamburg gefällt, das sich nach der „Juristischen Wochenschrift“ mit folgendem Fall beschäftigt hat: Der Beklagte hatte sich gemeldet, ein Bildnis seines fünfjährigen Sohnes, das bei dem Kläger bestellt und von ihm gemalt worden war, abzunehmen, auch die Zahlung abzulehnen, weil es nicht den Anforderungen entspräche, die von künstlerischem Standpunkt an ein solches Bild zu stellen seien, insbesondere, weil es nicht ähnlich sei. Das vorgenannte Gericht hat sich nun über die Frage der Ähnlichkeit eines gemalten Bildes dahin ausgesprochen, daß es nicht anders möglich sei, als dem mit der Herstellung eines gemalten Bildnisses beauftragten Künstler zu überlassen, den Darzustellenden so wiederzugeben, wie er ihn sieht und wie er mit seinen Kunstmitteln, nach seiner Auffassung und mit gerade ihm zu Gebote stehenden Fähigkeiten und nach seiner Kunstfertigkeit ihn darzustellen in der Lage sei; es sei das Sache des dem Künstler gesenkten Retrauenens, von dessen Art und Weise zu machen man sich vor der Bestimmung überzeugen müsse. Ein solches Bildnis könne nicht abgelehnt werden, weil es dem Besteller nicht gefalle, und weil er es nicht ansehnlich ähnlich finde.

Lärm, der tödtet. Mehr Menschen werden durch Lärm getötet, als die Welt ahnt, und die öffentliche Meinung muß aufgeklärt werden über die großen Gefahren und die ungeheure Verwundung von Kräften, die durch diese unnötige Lärmverzeugung hervorgerufen wurden. Mit diesen Worten eröffnet der Leiter der Londoner Polytechnischen Ingenieur-Schule Prof. Henry Spooner einen Aufsatz, in dem er die durch den Lärm hervorgerufenen Nervenschädigungen, besonders der Großstadtbevölkerung, betont. Den Lärm in den Hauptverkehrsstraßen schreibt er zum großen Teil der mangelhaften Sorgfalt des Regens aus, denn schlechte Wege und Straßen verursachen einen

sehr viel stärkeren Lärm als gute Wege. Besondere Störenfriede der Ruhe sind die Kraftwagen, die allerdings früher durch noch ärgeres Geräusch und Getöse die Nerven der Menschen mehr marterten als heute. Auch das schrille Pfeifen der Lokomotiven wirkt ungünstig auf das Nervensystem ein. Es gibt einzelne Eisenbahnverwaltungen, die dieses wilde Gebrausch durch melodische Töne ersetzt haben, so z. B. die kaledonische Eisenbahn, und auch die Glockensignale, die auf den amerikanischen Bahnen gegeben werden, sind viel weniger aufreizend als unsere Lokomotivpfeifen. Der Lärm der Schreibmaschine ist für viele Schriftsteller und Geschäftsleute eine Marter, die sie an der Sammlung ihrer Gedanken hindert. Dabei ist bereits seit einiger Zeit eine geräuschlose Schreibmaschine erfunden, die sich mehr einbürgern würde, wenn die Gesundheitschädigung durch den Lärm allgemeiner bekannt wäre. Der Lärm auf den Korridoren der Geschäftshäuser und das Gevoiter, das den Untermieter in Mietshäusern rasend macht, läßt sich durch teppichbelegte Fußböden und Treppen vermeiden. In der Industrie sollte an die Stelle der lärmenden Dampfhammer der hydraulische Druck gesetzt werden, dann würden nicht Fälle von Taubwerden vorkommen, wie sie durch das Getöse mancher Fabriken festgestellt sind. Auch das lästige Hähnkrähen, das gar manchmal den „Schlaf morder“, läßt sich vermeiden, wenn man die Hähne in Käfigen hält, in denen sie sich nicht zu voller Größe aufrichten können. Der Hahn kann nämlich nur krähen, wenn er den Kopf emporhebt, und diese Stellung kann man ihm während der Nacht unmöglich machen. Der Lärm der Großstadt und des modernen Lebens ist nach Ansicht Spooners der Volksgeundheit so schädlich, daß die größten Anstrengungen gemacht werden müßten, um ihn nach Möglichkeit zu vermeiden.

Parteilichkeit kein Dienstvergehen.

Wie die „Deutsche Strafrechtszeitung“ mitteilt, hat sich das Oberverwaltungsgericht unlängst dahin entschieden, daß das bloße Bekenntnis zu einer Partei, auch zu der kommunistischen, die eingeständenermaßen den gewalttätigen Umsturz der bestehenden, verfassungsmäßigen Ordnung erstrebt und außerdem den Weisungen einer auswärtigen Staatsgewalt Gehorsam leistet, für sich allein noch keine Verletzung der Beamten durch ihren Amt ausgelegten Pflichten und ebensowenig ein unwürdiges Verhalten im oder außer dem Amt darstellt. Ein Dienstvergehen, das zur Dienstentlassung führen könnte, würde erst dann vorliegen, wenn der Beamte (es handelte sich in dem vorliegenden Fall um einen Gemeindevorsteher) zur Verletzung des auf einen gewalttätigen Umsturz der bestehenden Staatsordnung gerichteten Ziels der Partei, zu der er sich bekennt, es durch positive Handlungen zu fördern versuche.

Wirtschaftlicher Wochenüberblick.

Geldmarkt. Immer noch steht die Entscheidung über die Entschädigungszahlungen Deutschlands aus, die auf die Lage des Geldmarktes von so großem Einfluß sind. Der deutsche Markt ist bei diesem Preispaß verhältnismäßig ruhig geblieben. 100 deutsche Mark festsetzten am 29. Dezember in Zürich 2,75 (am 22. Dez. 2,85) Franken; in Amsterdam 1,48 (1,50) Gulden; in Kopenhagen 2,80 (2,85), in Stockholm 2,20 (2,25) Kronen; in Wien 3184 1/2 (3497) Kronen; in London 7,92 1/2 (7,47 1/2) Schilling und in Newyork 0,54 (0,54) Dollar. Am letzten Donnerstag kostete der Dollar etwa 182 Mk.; er hat sonach seinen letzten Stand ziemlich genau beibehalten.

Börse. Die politische Unsicherheit legen der Börse eine gewisse Zurückhaltung auf. Der Grundton des Geschäfts in dieser Woche war aber vorwiegend fest. Viel beobachtet wurden Bankaktien und Brauereipapiere wegen der großen Transaktionen der letzten Zeit. Gut gehalten blieben die festverzinslichen Anlagewerte: 5proz. Reichsschatzscheine 99 (unv.), Kriegsanleihe 77,30 (unv.).

Produktenmarkt. Die Preise haben wieder angezogen, das Geschäft war aber im allgemeinen still. Es steht nunmehr fest, daß die Preissteigerungen durch Käufe der Reichsgetreidestelle hervorgerufen wurden. In Berlin notierten am 29. Dezember Weizen 375—378 (+20), Roggen 303—305 (+10), Sommergerste 355 bis 368 (unv.), Hafer 280—285 (unv.), Mais 280—284 (+15) Mark. Die Heu- und Strohpreise in Süddeutschland haben mäßig angezogen.

Warenmarkt. Die Kohlenknappheit nimmt schnell zu und hat in Mitteldeutschland schon zu Betriebsstörungen geführt. Auffallend sind die Preisschwankungen in verschiedenen Branchen. Die meisten Geschäftszweige arbeiten noch mit Verteuerungen, z. B. Zellstoff, Gummi, Büroartikel usw., andere wieder mit Preisermäßigungen, so Baumwollnähfäden und Seide. Auch Leder scheint wieder etwas zurückgehen zu wollen. Fraglich ist es freilich, ob die neue Verkehrsverteilung und die wieder in Aussicht stehenden Lohnforderungen jegliche Hoffnung auf einen Preisabbau zunichte machen.

Wiedermarkt. Je mehr Vieh an die Märkte kommt, desto teurer wird es merklich. Die Metzger gehen schon wieder mit Preis erhöhungen vor; nur das Schweinefleisch hat etwas abgeschlagen. Pferde behaupten sich im allgemeinen auf ihren hohen Preisen und werden verhältnismäßig wenig gehandelt.

Schweinemarkt.

(*) Durach, 31. Dez. Der heutige Schweinemarkt war besahren mit 108 Läuferchweinen und 199 Ferkelschweinen. Verkauf wurden 90 Läuferchweine und 175 Ferkelschweine. Preis per Paar Läuferchweine 600—700 A., Ferkelschweine 380—500 A.

Sächsisches Landestheater.

Im Landestheater. Die 3. Jan. *Tannhäuser. 5 1/2. — Di 4. *Frauentömer. 7. Th. Gem. B. B. Nr. 3001—3400. — Do 5. *Rausch. 7. Th. Gem. B. B. 1851—1850. — Fr 6. *Manon. 6 1/2. — Sa 7. *Der Kaufmann von Venedig. Th. Gem. B. B. alle Nummern über 3400. — So 8. *Die Ballfäre. 5. — Mo 9. *1. Russkal Abendfeier. 7 1/2. Th. Gem. B. B. Nr. 1—800 801—1000. — Die 10. *Die verfluchte Einsat. 7.

Im Konzerthaus. Fr 6. *Kobal und Liebe. 7. — So 8. *Lafloet von der Pfalz. 7. — Die 10. *Kobal und Liebe. 7.

Auslösung der Karten für die Teilnehmer der Theatergemeinde jeweils am Vortag und Tag der Aufführung in der Geschäftsstelle (10—1/2, 4—6 Uhr). **Vorrecht für Umtausch der Vorzugskarten und Vorkaufrecht der Inhaber von Vorzugskarten am Samstag, 31. nachm. 1/2—6 Uhr, allgemeiner Verkauf und weiterer Umtausch von Montag, den 2. Jan. an.**

